



Beschwörung von Blitz und Ungewitter

Am Feste Christi Himmelfahrt aber zog der große Heilige sicher an der Spitze aller Gerechten mit Jesus in den Himmel ein. Ohne Zweifel ist sein Platz am nächsten beim Throne Mariens, seiner jungfräulichen Braut. Hier genießt er die ewigen Freuden und preist ohne Unterlaß die Erbarmungen Christi, seines göttlichen Pflege Sohnes.

Da ist er unser Fürsprecher, unser Sachwalter, wenn wir nur mit Vertrauen zu ihm eilen in all unsern Nöten und Anliegen.

Darum: Gehet zu Joseph!

3

Beschwörung von Blitz und Ungewitter Don Schw. Amata

Siteaur. — Ngcobo zählte zur zweifelhaften Kunst der Kaffern-
doktoren. Er verstand sich aber nicht nur auf die Heilung
körperlicher Gebrechen und Krankheiten, sondern gebot selbst
dem Himmel und seinen Einflüssen; er konnte regnen lassen;
wann er wollte, und bamte den zündenden Blitzstrahl.

Begreiflich, daß so ein Held in erster Linie sein eigenes Heim gegen
Blitz und Ungewitter zu sichern sucht. So ging er letztes Frühjahr, als
die ersten Regen einsetzten — in Natal regnet es im Winter, d. h. Mitte
Mai bis anfangs Oktober, fast nie —, auf den nahen Berg, holte sich
dort ein geheimnisvolles Kraut, vermischte es grün mit dem Blute eines
Tieres und besprengte damit in stiller Abendstunde seine Wohnhütte von
innen und außen. Daß von Stunde an sein Kraal gegen Blitzstrahl
absolut gesichert sei, war ihm so einleuchtend und stand so unzweifelhaft
fest, daß er darauf Gift genommen hätte.

So saß er eines Tages mit drei seiner Kinder in der rauchgeschwärzten
Hütte. Am fernen Horizont zog ein schweres Gewitter auf; doch was
kümmerte ihn das? Er war ja versichert; kein Blitzstrahl konnte ihm
und seiner Hütte nahen. — Der Himmel wird immer dunkler, Regen
und Sturm setzt ein, — da, ein grell aufleuchtender Blitz, ein dröhnender
Donnerschlag und des Zauberers Kraal ist getroffen. Zwei der
Kinder sind sofort tot, das dritte wird vom Blitz aus der Hütte her-
ausgeschleudert und kommt so mit dem Schrecken und einigen Brand-
wunden davon. Ngcobo selbst wurde besinnungslos in eine Ecke ge-
schleudert. Als er aufwacht, sieht er von seiner Hütte nichts mehr als
einen rauchenden Schutthaufen. Die ganze Einrichtung, auch was er an
Mais und Amabele (einer einheimischen Hirsefrucht) darin vorrätig
hatte, war in Flammen aufgegangen. —

War er nun von seinem Aberglauben kuriert? Keine Spur; so was
macht den Schwarzen in seinen alteingewurzelten Anschauungen nicht
irre. Er war sich sofort klar, daß ihm das nur ein feindselig gesinnter
Mensch angetan haben konnte. Sein Entschluß stand fest: das ange-
wandte Zaubermittel mußte durch ein neues, kräftigeres ersetzt werden.

Am folgenden Morgen reinigte er zuerst sich, sowie seine Weiber und
Kinder und den ganzen Wohnplatz, die ja alle verunreinigt, wie vom
Fluche des Himmels getroffen waren, durch eine eigene Zeremonie, und
suchte dann einen fremden, berühmten Wetterdokter auf. Er traf ihn
leider nicht zu Hause an, begab sich aber von dort zu einer großen
Wahrsagerin. Diese mußte ihm sagen, welcher bösgesinnter Mensch jenen
Blitzstrahl gerade auf seine Hütte herabgelenkt habe. Die alte Heze tat,
als frage sie die amadhlozi, die Geister der Vorfahren, und erklärte

dann mit großer Bestimmtheit, der Bruder Ngcobos, mit dem jener jahrelang friedlich zusammengelebt, der aber später in einiger Entfernung ein eigenes Heim gegründet hatte, sei der Feind und Übeltäter. Die Aussage fand natürlich Glauben, und Haß und Zwietracht hörten nicht mehr auf.

Nach einigen Tagen erschien der gesuchte Wetterdokter auf dem Plan. Er erklärte, vor allem müsse ein Opfer dargebracht werden. In Ermangelung eines Ochsen begnügte er sich mit einer Ziege. Das Blut wird sorgfältig aufgefangen und mit Asche vermischt, die man aus der Rinde eines ganz bestimmten Baumes gewonnen hatte. Mit dieser geheimnisvollen Mischung mußten sich alle einreiben. Darauf wurden einzelnen, um die Wirkung zu erhöhen, am Leibe verschiedene Schnittwunden beigebracht, das hervorquellende Blut mit kleinen Scherben aufgefangen und in das noch vorhandene Zaubermittel getan. — Um den Kraal gegen ferneren Blitzschaden zu sichern, wurden kleine Stäbchen hergerichtet, in die Zaubermedizin getaucht und zuletzt rings um die Wohnstätte in den Boden gesteckt. Der Rest aber kam hinauf auf die nächste Bergspitze, um von dieser Höhe aus schon von ferne jeden Blitzstrahl abzulenken und unschädlich zu machen.

Der Wetterdokter bekam seinen wohlgemessenen Lohn und trollte nach Haus. Ngcobo aber hat sich einen Rest des Wundermittels aufbewahrt. Damit besprengt er allabendlich den Kraal und all seine Bewohner und überläßt sich dann getrost der nächtlichen Ruhe.

Wozu diese häufigen Berichte von kaffrischem Aberglauben? Um unsern geehrten Lesern zu zeigen, mit welchen Leuten es unsere Priester und Missionare zu tun haben. Da heißt es, beten und beten lassen, daß Gottes Geist die Herzen erleuchte und für die Wahrheit des Christentums empfänglich mache. Menschliche Wirksamkeit allein reicht da nicht aus.



Ein Bischof als Ministrant

Es war im Jahre 1888, als Leo XIII. sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte. Bei einem Altar der Peterskirche trafen sich zwei Geistliche; der eine war ein Kanonikus von St. Peter, der andere ein italienischer Bischof, der nach Rom gekommen war, um an der Jubelfeier teilzunehmen. Der Kanonikus schickte sich an, die heilige Messe zu lesen, mußte aber auf seinen Ministranten warten. Er wurde ein wenig ungeduldig und sah sich mehrmals vergebens nach dem Ministranten um. Der Bischof merkte die Verlegenheit des Kanonikus und bot sich ihm als Ministranten an. „Das kann ich nicht annehmen“, sagte der Kanonikus, „ein Bischof kann doch nicht als Ministrant fungieren!“ „Warum nicht,“ entgegnete der Bischof, „ich verstehe schon zu ministrieren.“ „Das glaube ich schon, Ew. Gnaden, aber ich würde dadurch zu sehr beschämt!“ „Beruhigen Sie sich, Monsignore,“ sagte der Bischof, „gehen Sie zum Altare, fangen Sie an“, und kniete sogleich an den Altarstufen nieder, so daß dem Kanonikus nichts anders übrig blieb, als die heilige Handlung zu beginnen. Nach beendigter Messe bedankte sich der Kanonikus bei seinem bischöflichen Ministranten. Der Name des Kanonikus ist Radini-Tedeschi. Der Ministrant aber, der damals Bischof von Mantua war, führte nachher einen andern Namen; es war — Pius X.